

Parteiaktiv zu Fragen der Kultur

Am 19. Mai berät das Parteiaktiv der SED-Kreisleitung über „Die Leitung und weitere Vertiefung der kulturpolitischen Prozesse bei der Verwirklichung der Beschlüsse des IX. Parteitag am der TU“. UZ berichtet ausführlich über diese Tagung in ihrer Ausgabe am 1. Juni.



Haltungen erzeugen bei sich und bei den Zuschauern wollen die Mitglieder der FDJ-Studentenbühne mit ihren Inszenierungen.

Die entwickelte sozialistische Gesellschaft wird durch eine hohe geistige Kultur gekennzeichnet. Das persönliche Bedürfnis nach künstlerischem und ästhetischem Genuß verbindet sich immer mehr mit der schöpferischen Entfaltung der eigenen künstlerischen Fähigkeiten. Die Partei erweist daher dem kulturellen Schöpferum des Volkes und dem künstlerischen Volksschaffen allseitige Unterstützung. (IX. Parteitag der SED)

FDJ-Studentenbühne gibt Anregung zum Nachdenken

Auf dem Programm: Wer ist ein Held?

Diese und andere Fragen stellt die FDJ-Studentenbühne in ihrem neuen Programm „Helden“, das sie gemeinsam mit der Songgruppe gestaltet. Anhand von Szenenausschnitten aus Stücken sowjetischer und DDR-Autoren sowie Songs, Interviews, Dias

und Zitate bekannter Persönlichkeiten sollen Anregungen gegeben werden, darüber nachzudenken, was wir heute unter einem Helden verstehen. Der Bogen reicht vom Märchen (Ausschnitt) aus dem „Drachen“ von Jevgeni Schwarz über die noch heute in der BRD aktuelle Verherrlichung von Nazi-Kriegshelden (Ausschnitt aus der „Schlacht“ von Heiner Müller) zur sozialistischen Gegenwart (Einakter „Der Unerseztliche“ von Viktor Rosow).

In unseren Inszenierungen Probleme, Haltungen und Verhaltensweisen zur Diskussion zu stellen und anschließend lebhaft mit unseren Zuschauern zu diskutieren, haben wir uns zu einem Arbeitsprinzip gemacht. Für uns ist die Mitarbeit in der Studentenbühne eine interessante Freizeitbeschäftigung, die primär politischer Art ist. Sie soll sowohl bei den Zuschauern als auch bei den Mitwirkenden sozialistische Haltungen erzeugen. Unsere Einstellung soll in den Inszenierungen konkret ablesbar sein. So werden wir als unsere Beitrag zum 60. Jahrestag der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution das Studententstück „Abschied im Juni“ von Alexander Wampilow inszenieren. Müller



Leningrader Handballerinnen zu Gast

Nächsten in vergangenen Jahren die TU-Handballmannschaft der Männer mehrmals in Leningrad weite und Vergleiche dort und in Dresden ausrüst, konnten wir nun erstmals auch die Frauenmannschaft vom Polytechnischen Institut Kalinin in Dresden begrüßen. Die Delegation (gemeinsam mit einer Judo-Männermannschaft) besuchte vom 15. April bis 21. April unsere Stadt und Universität. Im Mittelpunkt dieses Besuchs standen freundschaftliche Begegnungen zwischen Spielerinnen, Trainern und Offiziellen, bei denen schnell alle Sprachschwierigkeiten überwunden wurden. Wir konnten unseren Freunden aus der Partnerstadt Leningrad in wenigen Tagen einen kleinen Einblick in Sehenswürdigkeiten in und um Dresden bieten. Fast „nebenbei“ kam es zu zwei Freundschaftsspielen, bei denen

unsere noch immer stark dezimierte TU-Auswahl zwei Niederlagen einstecken mußte. Am 17. April unterlag sie der Leningrader Mannschaft 16:17 und einen Tag später im Rahmen eines Dreierturniers (mit PH Dresden) mit 11:18, wobei diese Ergebnisse in etwa aus dem derzeitigen Leistungsunterschied dokumentieren.

Bei dem in herzlicher Atmosphäre stattfindenden Abschlußabend wurden nochmals Freundschaftsgeschenke ausgetauscht und Gegeneinladungen ausgesprochen. Alles in allem eine gelungene Fortsetzung bisheriger sportlicher Begegnungen in den verschiedensten Sportarten mit unserer Partnerhochschule, die die schon bestehende Freundschaft festigte und auf weitere Mannschaften unserer Hochschulsportgemeinschaft unmittelbar ausdehnte. Rehe

8. Mai 1977: 32 Jahre Frieden in Europa



Eine Generation, die das Glück hat, im Frieden zu leben

Ilija Irmischer, FDJ-Gruppe 74/16 05

Wie sich Lenins Worte bestätigen

Im Januar dieses Jahres hatte ich Gelegenheit, die Brester Heidenfestung zu besichtigen. Sie mußte gleich vom ersten Tage des Großen Vaterländischen Krieges an die Schläge der faschistischen deutschen Wehrmacht ertragen und wurde einen Monat lang heldenhaft verteidigt. Die Stätte des Gedenkens und ihre Geschichte haben mich tief beeindruckt. Kein Stein blieb unversehrt. Geschmolzene Ziegel zeugen von der Hitze des Feuers der Flammenwerfer. Gegen die Verteidiger der Festung, die von der Umwelt abge-

schlossen waren, wurden sowohl zahlenmäßig als auch technisch vielfach überlegene Kräfte der faschistischen Wehrmacht eingesetzt. Dennoch blieb der Kampfeswille dieser Sowjetsoldaten ungebrochen.

Als eine Generation, die das Glück hat, im Frieden zu leben, können wir uns kaum vorstellen, unter welcher großen Entbehrungen die Sowjetmenschen im zweiten Weltkrieg gekämpft haben, was es bedeutet, bis zum letzten Blutstropfen für die große Sache des Friedens und des Sozialismus einzutreten. Durch diese persönlichen Erlebnisse im Lande Lenins habe ich besser als bisher begriffen, daß der Kampf der Arbeiter und Bauern seit der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution auch uns in der DDR bei der weiteren Gestaltung der entwickelten sozialistischen Gesellschaft Vorbild und Verpflichtung ist und immer sein muß. Es bestätigen sich die Worte Lenins,

Peter Liebke, FDJ-Gruppe 74/16/01

Freundschaft an der Drushba-Trasse

Im vergangenen Sommer habe ich im Rahmen der Studentenbrigaden an der Drushba-Trasse gearbeitet und hatte Gelegenheit, die gewaltigen Ausmaße dieser RGW-Baustelle mit eigenen Augen zu sehen. Das ist sozialistische Gemeinschaftsarbeit in Aktion.

Von Kiew bis nach Gaisin, einer der fünf Baustellen zur Errichtung von Verdichterstationen, führen wir mit dem Bus. Auf der rund 300 km langen Strecke konnten wir erste Eindrücke von der Größe und von der Weite dieses Landes sammeln. Bewunderungswürdig für uns, was alles geschaffen wurde und mit welchem Elan die Menschen an die Lösung ihrer Probleme herangehen.

Aufgeschlossen und mit sprichwörtlicher Gastfreundschaft besogen uns die sowjetischen Menschen in ihr Leben ein, halfen uns, wo sie konnten, ja sie luden uns sogar zu ihren Familienfesten ein. So waren einige von uns bei einer ukrainischen Hochzeit zu Gast.

In Diskussionen und Freundschaftstreffen kam immer wieder zum Ausdruck, wie tief der Gedanke der internationalen Solidarität in den Sowjetmenschen verwurzelt ist.

Kennen Sie Jusowka?

Von einer Verwandlung – nicht durch ein Wunder

Dr. Klaus Fiedler, Sektion 01

Selbst ältere sowjetische Menschen haben meist Mühe, sich des Namens dieser kleinen, armseligen Bergarbeiterstadt in der baumlosen ostukrainischen Steppe zu erinnern. Sie war nur durch zwei Dinge bekannt – berüchtigt durch das unglaublich harte Ausbeutungsregime der dortigen Grubenbesitzer und durch das Elend ihrer Bewohner. Heute ist dieser Ort nicht nur jedem Sowjetmenschen, sondern in der ganzen Welt ein Begriff; die Bürger der DDR kennen ihn, und die Magdeburger lieben ihn. Allerdings heißt jener Ort nicht mehr Jusowka, wie zur Zarenzeit, sondern Donezk, ist Heimat von fast einer Million Sowjetbürgern, Zentrum und Bezirkshauptstadt des berühmten „Donbass“, eines der Wägen der sowjetischen Schwerindustrie.

Wer im Zentrum der Stadt über den breiten, von parkähnlichen Grünanlagen gesäumten Lenin-Prospekt entlangbummelt, sieht an den schönen hellen Wohn- und Kulturbauten, den Geschäften und den unzähligen Rosenstöcken erfreut, ahnt nicht, daß er über die „uliza“ des einstigen Jusowka geht. Es war die Straße, und alles andere war noch unter dem Niveau dieses ungepflasterten, von niedrigen Hütten gesäumten Weges. Weder Baum noch Strauch gab es; der heiße Steppe wind im Sommer ließ sowieso jedes Grün verdorren.

Das Gesicht der Stadt Donezk – wie des ganzen Donbass – wird vom Steinkohlenbergbau geprägt. Näher man sich mit dem Zug oder gar mit dem Flugzeug, so fallen zuerst die hohen, kahlen Spitzkegel der Abraumhalden auf. Fast einhundert an der Zahl sind allein über das Stadtgebiet unregelmäßig verstreut. Einer von ihnen trägt heute ein grünes Kleid; Blumen, Sträucher und Bäume wurden auf einer mit enormem Aufwand aufgetragenen und gegen Auswaschung gesicherten Erdschicht angepflanzt. Ein verzweigtes Wasserleitungssystem liefert jedem Pflänzchen mindestens drei Jahre lang das nötige Naß, ehe man hoffen kann, daß die Wurzeln tief genug fassen, um weitgehend selbst dafür sorgen zu können. Terrassenwege und Aussichtspunkt locken zum Spaziergehen.

Besonders aus dem Flugzeug fällt ins Auge, wie grün die ganze Stadt ist, wie sauber die Luft. Geht man später unter den Bäumen der allezeit angelegten, sauberen Straßen entlang, so bestätigt sich dieser Eindruck voll und ganz. Man fühlt sich eher in einem Kurort als in einem der mächtigsten Bergbau- und Industriezentren der Sowjetunion. Die Hitze, die schon im Juni auch im Schatten der Bäume herrscht, läßt einen fühlen, wozu hier der Sommer fähig ist und daß alles von der genügenden Wasserversorgung abhängt.

Überall auch hier Wasserrohre zur Erhaltung der Grünanlagen. Wo sie nicht hinreichen, sorgen mächtige Tankfahrzeuge für das lebenspendende Naß in den Straßen, Anlagen und Parks. Zwei Hauptlieferanten gibt es für das kostbare Wasser: ein System künstlicher Speicherbecken rings um die Stadt und die Entwässerung der Schächte, die beträchtliche Mengen des besten Trinkwassers liefern.

Besser als Wasser hilft gegen den Durst allerdings Kwaß, der in allen Straßen frisch vom Faß – wassergemüht natürlich – verkauft wird. Meiner Ansicht nach der beste Kwaß in der ganzen SU.



Nur wenige hundert Meter vom Lenin-Prospekt entfernt Badese und Sandstrand

Wen überrascht es noch, nur wenige hundert Meter vom Lenin-Prospekt entfernt, in einer flachen Talnieder, an deren Hängen sich beiderseits moderne Wohnviertel und Geschäftsstraßen entlangziehen, einen großen und überaus belebten Gondel- und Badese vorzufinden? Sandstrand, Umkleidekabinen wie am Schwarzen Meer, Imbißkioske und vor allem viele schattenspendende Bäume, Bänke und Promenadenwege; bis in den späten Abend herrscht hier ein lebhaftes Treiben, daß man meinen könnte, ganz Donezk hätte gerade Urlaub.

Vom Flugzeug aus, aber auch vom Bus auf der 120 km langen Autobahn nach Sldanow am Asowschen Meer wird deutlich, wie intensiv in diesem Gebiet die Landwirtschaft betrieben wird. Auch hier hängt alles am Wasser. Auffallend sind kreisrunde, aber besonders intensiv leuchtende grüne Felder. Hier lassen modernste, automatische Regner, die in 2 bis 3 Tagen einmal umlaufen, auf jeweils über 100 ha Höchststernen gedeihen.

Sldanow, das frühere Mariupol des zaristischen Rußland, ist ein Kur- und Badeort. Erholungssuchende aus der ganzen SU werden von den Ärzten hierhergeschickt, der gesunden Luft und des günstigen Seeklimas wegen. Vor allem ist es aber ein „Nah“-Erholungszentrum der Donezker, mit Bus, Bahn, Taxi oder Flugzeug rasch zu erreichen. Zugleich ist Sldanow eine moderne Großstadt, deren Profil durch die beiden riesigen Stahl- und Walzwerke bestimmt wird. Jede Schiene für die Eisenbahn der DDR kommt von den Ufern des Asowschen Meeres zu uns.

In Donezk möchte ein jeder Besucher am liebsten sich einmal in einen richtigen Schacht einfahren. Aber nur wenige Fremde dürfen einmal Bergleutv unter Ort besuchen. Dieses Glück hatte unter anderem eine Delegation von FDJ-Funktionären der Studierenden aus der DDR in der UdSSR. Groß ist der Aufwand für das Einkleiden, die Sicherheitstechnik, das Einfahren in 400 m Tiefe usw. Die Hauptstrecken

gleichen ausgebauten Metrotunneln, nur daß hier die Kohlenzüge verkehren. Doch nachdem die Teilnehmer dieser Exkursion einmal auf allen Vieren an einer gerade passierenden Schrämmaschine vorbei durch einen der typischen flachen Flöße kriechen durften, haben sie eine Ahnung bekommen, welche harte Bergmannsarbeit noch immer – trotz aller Technik – hinter jeder Tonne geförderter Donezker Kokskohle steckt. Andere Reviere des Landes, besonders in Sibirien und Kasachstan, haben günstigere Abbaubedingungen. Aber auch die Transportkosten sind hoch. Noch lagern große Mengen dieses begehrten Roh- und Brennstoffs im Donbass vor allem in Tiefen über 1000 m. Ihr Abbau verlangt ganz neue Technologien, an deren Entwicklung und Meisterung in Donezk gearbeitet wird.

Zum Schacht gehört die Siedlung – ein ganzer Stadtteil –, wieder in Grün eingebettet. Dazu gehört auch das Klubhaus mit Saal, Bühne, Kinoeinrichtung, mit Zirkelräumen, Hochzeitszimmer, Schwimmbad und russischer Banja. Auf dem Schachtgelände eigene Obstplantagen, Gewächshäuser und Rosenanlagen. Hier wie dort ist das Wasser aus dem Schacht die belebende Grundlage.

Das Bild der Stadt Donezk wird aber nicht nur durch Bergbau und Schwerindustrie bestimmt. Donezk ist auch eine Stadt der Wissenschaft. Viele Zehntausende von Studierenden besuchen die Universität, das Medizinische oder das Polytechnische Institut sowie weitere Hoch- und Fachschulen. Auch für eine größere Zahl von Studierenden aus der DDR wurden die erstgenannten Hochschulen sowie das Metall-

Monate nach der Befreiung durch die Sowjetarmee lieferte sie bereits Nachschub für die Front, half sie mit, den Faschismus in Europa zu zerschmettern. Und das, obwohl die Okkupanten bei ihrem Abzug die Häuser und Fabriken gesprengt, die Schächte vermint und unter Wasser gesetzt hatten.

An einem großen Platz, noch im Zentrum der Stadt, auf einem Hügel das tief beeindruckende Mahnmahl – gewidmet den Opfern des Konzentrationslagers, das die Faschisten an dieser Stelle errichtet hatten, mit dem sie sowjetische Kriegsgefangene, Arbeiter und Ingenieure zwingen wollten, die Produktion für ihre KZ-Maschine in Gang zu bringen. Neben dem Mahnmahl der Busbahnhof, der Zirkus, die Spielzeugfabrik, in der vorwiegend Frauen von Bergarbeitern beschäftigt sind. Alles schön, moderne Bauten der neuesten Zeit. Überragt aber wird auch dieses Ensemble noch – wie könnte es in Donezk anders sein – vom Kegel einer der Abraumhalden. Noch, denn das wird nicht so bleiben. Es ist nur noch nicht endgültig entschieden, ob er abgebaut und zu Baumaterial verarbeitet wird oder ein großer Kegel geschneidert bekommt, wie sein schon oben geschilderter Bruder.



Den Opfern des Konzentrationslagers gewidmetes Mahnmahl

Die Menschen hier sind sehr stolz auf ihre Stadt, auf ihr Land. Sie lieben die Arbeit, sind perspektivbewußt, fühlen sich sozial sicher und frei. Sie sind zuverlässige Freunde der DDR und zeigen dem Besucher mit sichtlich Freude alle Errungenschaften und Schönheiten ihrer Stadt. Darunter sind zum Beispiel die 15 Dienstleistungseinrichtungen, Geschäfte und Cafés, die zu Ehren des 50. Jahrestages der Gründung der UdSSR im Jahr 1972 im Stile der 15 Unionsrepubliken errichtet wurden. Auch zum 60. Jahrestag der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution werden sie sicher wieder neue, imponierende und liebenswerte Einfälle verwirklichen.

Der historische Weg von 60 Jahren, von Jusowka bis zum Donezk der heutigen Tage, ist nur eines aus der Fülle gleicher Beispiele in der UdSSR. So heißt es im Beschluß des ZK der KPdSU zum 60. Jahrestag der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution vom 31. Januar dieses Jahres: „Die Errungenschaften der Heimat der Oktoberrevolution innerhalb von sechs Jahrzehnten sind ein überzeugender Beweis dafür, daß der Sozialismus ein in der Geschichte nie dagewesenes Tempo des Fortschritts in allen Lebensbereichen der Gesellschaft gewährleistet hat ...“

Das wichtigste Ergebnis der selbstlosen Arbeit des Sowjetvolkes ist die in unseren Lande errichtete Gesellschaft des entwickelten Sozialismus geworden.“



Eher ein Kurort als eines der mächtigsten Bergbauzentren der SU

urgische Institut in Sldanow zur geistigen Heimat, ebenso wie zur Schule der Freundschaft zwischen dem Lande des Großen Oktober und der DDR.

Der Große Oktober verwandelte auch Jusowka. Nicht auf einmal und nicht durch ein Wunder. Der Elan der Sowjetjugend, des Leninschen Komsomol ließ in der unwirtlichen Steppe diese lebensprühende Stadt entstehen. Keine 20 Jahre nach dem harten Anfang wurde auch sie Opfer der faschistischen deutschen Aggressoren. Fast zwei Jahre lang blieb sie von ihnen besetzt, doch sie gab den Faschisten weder Kohle noch Stahl. Doch nur 4